

einer Neuauflage erfüllt werden: ein Abschnitt über Formen und Ursachen heutigen Unbehagens, ein Eingehen darauf und — ruhig, aber selbstbewußt — ein wenig Gegenargumentation. Das brauchte am Ganzen nichts zu ändern, würde ihm vielmehr dienen. P. Lippert

**BAUSCH-HUG, Hubert:** *Neue Gemeinde — Wachsende Gemeinde. Erfahrungen und Anregungen, Gruppendynamik und Liturgie.* Luzern/München 1974: Rex-Verlag. 171 S., Leinenbroschur, DM 19,80.

In stets wiederholtem Ansatz sagt die Einleitung: „dieser Bericht will ein Stück Leben erzählen.“ Das geschieht, indem die Erfahrung einer Gruppe von Menschen berichtet wird, die sich, der Gruppe und ihrem Glauben, in einer Folge von Gruppenliturgien begegneten, wobei die beteiligten Seelsorger sorgfältig und mit dem Blick des gruppendynamisch Geschulten jeweils Schritt für Schritt analysierten, daraus folgend dann planten, mit allen anderen zusammen handelten. Es ist dies fast so etwas wie das Protokoll zu einem Stück liturgischer Gemeinwesenarbeit: der Prozeß als solcher wird gesucht, angestoßen, vorwärtsgebracht, erleidet Rückschläge, setzt neue Akzente (etwa im Übergang von situationsgebundenen Themen zu religiösen Themenblöcken, 152 ff), bewegt sich thematisch auf die „Pfarrthematik“ (??) zu und findet, für den Rez. nicht recht überzeugend, sein „vorläufiges Ziel“ (156). Neben vielem Anregenden, das angesichts unserer meist recht anonymen Groß-Gottesdienste zu intensivem Nachdenken verführen sollte, zeigen sich erwartungsgemäß die Handicaps eines solchen Vorgehens: eine dauernde, hochgradige Reflexion in bezug auf die Auswirkungen der Liturgie, ein immenser Arbeitsaufwand, einige Texte, über die man doch sehr streiten müßte (z. B. 100—104) bzw. über die kaum noch zu streiten ist; das Unvermögen zum Kirchenjahr (76). Andererseits fällt positiv auf, daß die Gemeinschaft nicht zur Sekte wurde, daß an den Hochfesten ein „Pfarrprinzip“ obwaltete (99), schließlich, daß sich der glaubensmäßig-theologische Ansatz nicht in Innerlichkeit oder Aktionismus auflöste. Am positivsten am ganzen Buch erschien mir das Gespräch „drei Jahre danach“ (157—169). Leider erfährt man wenig (außer einigen Hinweisen und S. 77 f) über das Echo, über das Stehen der Gruppe in der Pfarrei; irgendwie bleibt alles Nahaufnahme, der Horizont fehlt ein wenig. Und all das ist sicher weder Paradigma noch Modell — aber ein Stück Leben, das anzusehen und über das nachzudenken sich lohnt. P. Lippert

**ROGGEN, Heribert R.:** *Berufen zu Dienst und Gemeinschaft. Leben nach dem Evangelium in der „kleinen Gruppe“.* Kevelaer 1973: Verlag Butzon & Bercker, 141 S., Snolin, DM 14,80.

Mit diesen Kapiteln zur Spiritualität der Kleingruppe sind all diejenigen gemeint, und ihnen ist es gewidmet, „die nach neuen Möglichkeiten zur Verwirklichung einer authentischen Glaubensgemeinschaft suchen“ (10). Freilich heißt es dann etwas unklar: „Wenn es uns im folgenden um die ‚kleine Gruppe‘ geht, dann ist damit keine soziologische Kategorie gemeint, auch nicht die bestimmte kleine Lebensgemeinschaft der Ordensleute — auch wenn diese Form sich vor allem anbietet. Gemeint ist hier jede Gruppe, die innerhalb der Allgemeinheit eine ‚out group‘ sein will . . .“ (11). Aber diejenigen, die es angeht, werden sich schon genannt und angesprochen fühlen. Freilich, auch diese Adressaten müssen um die Selbstbeschränkung des Vf. wissen: „Es könnten noch mancherlei andere Gesichtspunkte hervorgehoben werden, so etwa eine genaue Beschreibung der Einstellung gegenüber der ‚Welt‘, die besondere missionarische Aufgabe der Gruppe oder die ‚menschliche‘ — Art des Umgangs miteinander usw. Aber das liegt — . . . außerhalb unseres Vorhabens“ (12). Was der Vf. in den acht Kapiteln schreibt, ist ein gutes Beispiel für eine Spiritualität, die, nüchtern formuliert, doch im guten Sinn fromm und schlicht zugleich ist — an der Bibel orientiert und realistisch, ohne die heute oft übliche Überladung mit „Meta-“Reflexionen und Hinterfragungen. Bei dieser Art, wie Vf. z. B. schreibt über: Grundlage der Glaubensgemeinschaft, Ergebenheit gegenüber dem Wirken des Geistes, Armsein im Sinn des Evangeliums, „Unverheiratet sein, weil noch nichts endgültig ist“ u. a. m., werden diese Ausführungen für viele eine Hilfe auch dort sein, wo nicht gerade unbedingt Originelles gesagt wird, nicht nur dort, wo sehr richtig Unübliches geäußert wird (z. B. 82, Leben als Zeichen; 85, Einschätzung der Sexualität; 94, Aktion und Gebet). Manches wäre genauer zu prüfen, etwa der Topos, man müsse „nicht etwas“, sondern sich Selbst geben (25), oder die Bemerkungen zum Verhältnis „Gruppe nach dem Evangelium — Soziologie“ (96): Geistliches ist doch wohl nicht dadurch ausgewiesen, daß es zum Teil nichtempirisch ist? Ansonsten: das Buch ist gut lesbar und gut für alle Christen in einer „vita communis“. P. Lippert